

men. Diese Methode wurde vor allem von dem niederländischen Philosophen *H. Dooyeweerd* und seiner Schule mit Erfolg ausgearbeitet und in concreto angewandt.

<sup>1</sup> M. Blondel (Pseudonym: François), *Raisons de ne pas croire: Œuvres de Laberthonnière, Critique du laïcisme* (Paris 1948) 296.

<sup>2</sup> Die Artikel stammten von E. Przywara, P. Charles und H. de Lubac.

<sup>3</sup> M. Blondel aaO. 296.

<sup>4</sup> V.-A. Dechamps, *Opera Omnia* I, 16 und 428.

<sup>5</sup> Teilhard de Chardin, *Le phénomène humain* (Paris 1955) 256-257.

<sup>6</sup> St. Toulmin, *An Examination of the Place of Reason in Ethics* (Cambridge 1950); Schubert Ogden, *The Reality of God* (London 1967).

<sup>7</sup> Diese christliche Philosophie, die schon Vorgänger hatte in Fr.

Schlegel und L. Bautain, ist heute vor allem in England im Vormarsch. Wir können Namen damit verbinden wie W. Temple, J. V. Langmead Casserley, H. A. Hodges, E. Lewis, L. Hodgson u.a.

<sup>8</sup> G. Ebeling, *Zeit und Wort: Das Zeitproblem im 20. Jahrhundert*, hrsg. von R. W. Meyer (Bern und München 1964) 357. Dieser Gedanke kehrt auch wieder bei H. Cox, Ian T. Ramsey und E. Schillebeeckx.

<sup>9</sup> Das ist typisch englisch und geht zurück auf Bischof Butler's «*Analogy of Religion*» (1736).

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

#### JAN WALGRAVE

geboren am 30. April 1911 in Heist (Belgien), Dominikaner, 1935 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Löwen, ist Doktor der Theologie (1942), Magister der Theologie und Professor für Fundamentaltheologie am Centrum voor kerkelijke studies in Löwen.

Fundamentaltheologie vorlegen, die weit genug gespannt ist, um den Bedürfnissen der Gegenwart wie der Zukunft gerecht werden zu können.

#### *Das Versagen der Fundamentaltheologie*

Das grundlegende Versagen unserer heutigen Fundamentaltheologie (die in Aufbau und Inhalt auf die in den Jahren 1835-1842 veröffentlichten Werke von John Perrone zurückgeht) rührt daher, daß diese Disziplin von Anfang an zu viel tun wollte und dabei über ihren Zuständigkeitsbereich hinaus griff. Dies zeigt sich deutlich zum Beispiel an dem naiven und unkritischen Umgang mit der Schrift in den fundamentaltheologischen Lehrbüchern. Auch wenn man von der übertrieben polemischen Note in Ton und Tendenz der traditionellen Fundamentaltheologie absieht, zeigte sie deutlich eine weitere Schwäche: die ausgesprochene Enge. Im großen und ganzen beschränkte sie sich in ihrer Thematik auf eine bereits gläubige Gemeinde. Der Ökumenismus, eine pluralistische Welt und die Krise des Glaubens, wie wir sie heutzutage erleben, haben sichtbar werden lassen, daß diese Enge in der Methode für die moderne Mentalität unpassend, ja befremdend ist. Zum dritten hat der Fortschritt von Wissenschaften wie der Geschichte, der Archäologie, der Psychologie, der Biologie, der Psychiatrie, der Soziologie und der Philosophie als anerkannte Wissensgebiete, die etwas darüber aussagen, wer und was der Mensch ist, auch in seinem Verhältnis zum Transzendenten, die traditionelle Fundamentaltheologie hoffnungslos veralten lassen. Denn in früheren Jahren war die Fundamentaltheologie, die sich im wesentlichen mit Fragen religiösen Verständnisses auseinandersetzte, Werkzeug von Konkurrenten im Gesamtbereich religi-

Joseph Cahill

## Eine Fundamentaltheologie für unsere Zeit

Eine eingehende Untersuchung von an die 32 fundamentaltheologischen Lehrbüchern zeigte mir deutlich, daß es keine allgemeine Übereinstimmung über Wesen und Eigentümlichkeiten einer Theologie gab, die man als fundamental qualifizierte. Die einen Autoren umreißen ihren Gegenstand, als erschöpfe er sich in einer philosophischen Methode der Darlegung und Begründung des Wesens des Christentums als einer Offenbarungsreligion. Andere Autoren vertraten die Meinung, die Fundamentaltheologie stelle ein spezifisch theologisches Bemühen dar, weil sie das Licht des Glaubens verwende, wenn auch in einer negativen Weise. Diese Mehrdeutigkeit in der Theorie hat sich unverkennbar bei dem Neuaufbau vieler Seminarprogramme ausgewirkt, die dem Autor zugänglich waren. Es herrscht eine allgemeine Tendenz, die Fundamentaltheologie auszuklammern und an ihre Stelle bibelwissenschaftliche oder sonstige Vorlesungen von scheinbar größerer Bedeutung und Anziehungskraft für den modernen Menschen zu setzen. Angesichts dieser sehr konkreten Reaktion, die zweifellos ihre Auswirkung auf die Theologie der Zukunft haben wird, möchte ich mich gern zunächst mit dem Versagen der Fundamentaltheologie auseinandersetzen, sodann einige wesentliche Züge einer modernen Fundamentaltheologie darstellen und schließlich selbst eine Definition der

ösen Denkens. Das Ziel der traditionellen Fundamentaltheologie war nachzuweisen, daß Gott sich offenbart, seine Offenbarung durch Wunderzeichen bestätigt und eine Kirche gegründet hatte. Der Mensch hatte folglich die Tatsache der Offenbarung und ihre kirchliche Hüterin anzuerkennen, wenn er Wert darauf legte, unter dem Schirm religiöser Gesinnung zu leben. Die heutigen hochentwickelten Wissenschaften, vor allem die Sozialwissenschaften, stehen in mancher Hinsicht einer von außerhalb des Menschen kommenden Offenbarung unfreundlich, wenn nicht gar feindlich gegenüber. Doch selbst die ihrem Wesen nach neutralen Wissenschaften bieten nicht zu übersehende Alternativen für die in der Fundamentaltheologie verfochtenen Optionen.

### *Universalität und Immanenz der Offenbarung*

Dieser kurze kritische Abriss dürfte uns an den Ansatzpunkt für den Entwurf einer sachgemäßen und angemesseneren Fundamentaltheologie führen. Heutzutage kann die Fundamentaltheologie keineswegs mehr einen extrinseztischen Begriff eines Gottes vertreten, der absolut von außen und vollständig von der Vergangenheit her zum Menschen spricht. Die Offenbarung (wenn wir diesen Begriff nehmen sollen) und das göttliche Heil sollten als Vorgänge interpretiert werden, die zwar auf dem Weg über die Gnade von Gott her kommen, dabei aber ebenso aus dem Inneren des Menschen und der sozialen Gemeinschaft wie von außen her. Diese Feststellung findet ihre Begründung und theologische Rechtfertigung in einer Theorie der Präsenz Christi in der heutigen Welt. Ist Christus präsent, so ist er damit auch wirkend, gleich ob man in diesem Zusammenhang von Christus oder von seinem Geist spricht. Eine solche Theologie ist natürlich noch keineswegs voll ausgearbeitet. Aber wenn die Theorie richtig ist, dann müssen wir zugeben, daß Christus (oder der Geist) in der Welt von heute wirkt. Die Fundamentaltheologie wird der Enge ihrer bisherigen Grenzen enttinnen, wenn sie herauszuschälen und deutlich zu machen sucht, wo und wie und mit welcher Notwendigkeit Gott innerhalb der heutigen menschlichen Gesellschaft am Werk ist. Unterscheidungskriterien sind weder leicht noch rein mechanisch abzuleiten. Ferner muß die Fundamentaltheologie sich auf die Grundlage des weitherzigen und theologisch gesunden Prinzips stellen, daß Gott will, daß alle Menschen zum Heil gelangen. Wenn das aber der Fall ist, dann kann der Fundamentaltheo-

loge nicht mehr einfach von einem vergangenen und einmaligen Offenbarungsereignis sprechen, sondern nur von einem Offenbarungsereignis, das hier und jetzt möglich und wirklich ist.

Gehen wir noch weiter: Die Fundamentaltheologie muß speziell auf die Frage eingehen, wie Gott in der Welt wirkt und wie er im Menschen tätig wird. Angesichts des universalen Heilswillens Gottes ist es voll und ganz möglich, daß er in der Gesellschaft durch das wirkt, was wir das soziale Gewissen oder Bewußtsein der im Entstehen begriffenen Menschheitsgemeinschaft nennen möchten. Ebenso ist es möglich, daß er in der schrittweisen Verfeinerung des individuellen Gewissens präsent ist. Dann aber verfügt der Fundamentaltheologe über eine tragfähige Grundlage – zumindest für den Versuch, eine immanente Offenbarung und Heilsmittelung zu konzipieren. Überdies ist es sehr wahrscheinlich, daß Gott in wirksamer Weise außerhalb dessen tätig sein kann, was wir als organisierte Kirchen oder kirchliche Gemeinschaften zu bezeichnen pflegen. Die Herauskristallisierung dieser Möglichkeiten und die Analyse der menschlichen Fähigkeit, Gottes Offenbarung und Heil in den oben genannten Weisen zu empfangen, ist eine Hauptaufgabe der heutigen Fundamentaltheologie. Das stellt natürlich zwar nicht den Fundamentaltheologen, gewiß aber den Ekklesiologen vor die delikate Aufgabe, das Verhältnis der Kirche zum Heil und zur Welt zu klären und zu erläutern.

Kehren wir für einen Augenblick zur Frage nach der Immanenz der Offenbarung zurück, so ist zu sagen, daß die Fundamentaltheologie auch in einem gewissen Umfang eine Metaphysik des Glaubens entwerfen muß, auf den die Offenbarung trifft und in dem sie vom Menschen und von der sozialen Gemeinschaft angenommen wird, da der Mensch ein geistiges Wesen und als solches für die Tätigkeit des geistigen Wesens, das wir Gott nennen, offen ist. In einer Welt, die heute die Frage stellt: «Gibt es einen Gott?», muß die Fundamentaltheologie eine logisch zusammenhängende und einleuchtende Erklärung für die Existenz dieses Gottes aus seinem Wirken im Menschen und in seiner Welt ableiten. An dieser Stelle wird die Fundamentaltheologie dann auch die Frage nach dem Zusammenhang des allgemeinen Tätigwerdens Gottes mit den in der Heiligen Schrift mitgeteilten Ereignissen aufgreifen.

Die Komplexität der oben beschriebenen Arbeitsgänge zeigt, daß die Fundamentaltheologie nicht länger in einem luftleeren Raum operieren kann. Auf diese oder jene Weise muß sie mit der

Psychologie und der Psychiatrie sowie mit den Sozialwissenschaften ins Gespräch kommen. Sie muß in der Lage sein, von den Vertretern dieser Wissenschaften zu lernen, ob es im Menschen ein verifizierbares religiöses *Apriori* gibt. Gibt es aber so etwas wie ein göttliches Tätigsein, dann könnte man geradezu voraussetzen, daß sich Spuren dieses Göttlichen im Menschen und in seiner Geschichte finden lassen. Doch die Grenzen der verfügbaren Zeit, der Fähigkeiten und der Ausbildung erfordern, daß der Fundamentaltheologe in gut abgestimmter Form mit anderen Disziplinen zusammenarbeitet. Die Aufgabe wird nicht leicht sein, da sie nicht nur eine Neuorganisation der theologischen Arbeit, sondern auch mancher unserer Institutionen erfordert. Der einleuchtendste Platz, an dem diese geistige Forschung vor sich gehen kann, ist die Gemeinschaft des Forschens und Deutens, die doch wohl an der Universität zu finden ist. Eine weitere Voraussetzung für eine solche Erneuerung der Verfahrensweise ist das Zustandekommen eines Dialogs in dem Sinne, wie er von Josiah Royce entwickelt ist. Der Dialog wäre demnach eine gemeinsame Diskussion, bei der etwas völlig Neues, etwas ganz und gar Unvorhergesehenes zutage treten kann. Wenn man ihn so auffaßt, gibt es für den Dialog keinen Ersatz. Will man wirklich Neues lernen, so ist der Dialog Grund und Vorbedingung.

#### *Das Zentrale und das Periphere*

Verschiedene Autoren zu unserem Thema haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Fundamentaltheologie es sich nicht leisten kann, sich ausschließlich mit solchen historischen Fragen zu befassen, die zwar tiefgehend, aber ihrer Art nach irrelevant sind. Denn die Fundamentaltheologie ist ganz wesentlich eine historische Disziplin, doch muß sie, um wirksam zu sein, in einem Bereich arbeiten, den man als Geschichte des gegenwärtigen Augenblickes bezeichnen kann. Die Historizität der Fundamentaltheologie als historische Disziplin ist bedingt durch die Einsicht, die Wahlmöglichkeit und die Entscheidung des Theologen in seiner eigenen historischen Bedingtheit. Auf einer zweiten Ebene ist die Fundamentaltheologie insofern historisch, als sie sich in einer konkreten Kultur und einem bestimmten Ethos entfaltet, die nicht dieselben sind in jeder Periode der Weltgeschichte, noch in jedem Land während der gleichen historischen Periode. So muß der Fundamentaltheologe zum Interpretieren werden – zum Interpretieren seiner selbst, seiner Kultur und Zivilisation, seiner Zeit-

genossen und der Selbstmitteilung Gottes. Oder anders gesagt: Der Fundamentaltheologe muß die Frage stellen: «Was ist angesichts der Kultur und der Welt, in der ich arbeite, im gegenwärtigen Augenblick dringend? Was verdient den Vorrang?» In allen Perioden der jüdisch-christlichen Kultur war das Zentrale, daß Gott sich auf diese oder jene Weise mitteilt. Die Fundamentaltheologie sollte sich mit diesem Element der Selbstmitteilung Gottes in unserer heutigen Zeit auseinandersetzen.

Wenn wir es konkreter ausdrücken wollen, können wir sagen: Das Dringendste im Jahre 1969 ist nicht die geistige Integrität oder der hochstrukturierte Organismus der Kirche. Man kann vielmehr sagen – und das mit großer Sicherheit –: Der Amerikaner unserer Tage sucht bei der Kirche Güte und Freundlichkeit. So kann der Dienst des Fundamentaltheologen sehr wohl darin bestehen, daß er die Kirchen kritisiert, welche die Güte, Freundlichkeit und Liebe Gottes nicht sichtbar machen. Vernunftargumente für das Papsttum oder das Lehramt der Kirche werden in dem Maße wirksam sein, wie Güte, Redlichkeit, Barmherzigkeit und Freundlichkeit den Menschen gegenüber in der Kirche und in den kirchlichen Gemeinschaften sichtbar werden. Im Lichte dieser Feststellungen kann man sagen: Die Fundamentaltheologie hat, soweit dies heute möglich ist, eine ähnliche Rolle zu spielen wie die Propheten in den alttestamentlichen Schriften.

#### *Eine bescheidene Disziplin*

Die Fundamentaltheologie wird eine bescheidene Disziplin sein; bescheiden in dem Wissen, daß weder ein einzelner Theologe noch eine Theologengeneration je in der Lage sein wird, das letzte Geheimnis des transzendenten Gottes zu lüften oder auch nur zu verringern. Der übertrieben rationalistische Charakter der traditionellen Fundamentaltheologie hat den Glauben fast zu einem unausweichlichen Ergebnis eines Syllogismus gemacht und damit das Mysterium Gottes wie auch die Eigenart des Glaubens als freies Geschenk verfälscht. Weiterhin wird die Fundamentaltheologie bescheiden sein aus ihrer Erkenntnis heraus, daß heutzutage kein einzelnes Weltbild das Wahrheitsmonopol besitzt. Und damit wird sie bedeutend offener sein für die Weisheit dieser Welt, die – das läßt sich nicht leugnen – der irdischen Existenz des Menschen Sinn und Verstehbarkeit abzugewinnen sucht.

*Die Bibel*

Wenn wir bisher darüber gesprochen haben, daß die Fundamentaltheologie das Zentrale vom Peripheren unterscheidet und dabei zugleich eine bescheidene Disziplin bleibt, dann ist weiterhin zu sagen, daß die Fundamentaltheologie in der Zukunft bedeutend stärker biblisch sein muß. Denn wenn wir den Standpunkt vertreten, daß die gesamte Offenbarung in der Bibel und in ihrer Interpretation enthalten ist, dann muß die Fundamentaltheologie aus dem Bewußtsein heraus sprechen, daß die Bibel für die Anliegen und Sorgen und die Verfassung des modernen Menschen etwas bedeutet. Das Interesse für die Armen und Notleidenden, das Bemühen um soziale Gerechtigkeit, die Nächstenliebe, das Opfer – das alles sind Dinge, die heute genauso modern sind wie zur Zeit, als die Bücher der Bibel entstanden. Eine Rückkehr zur Bibel sollte ferner die Gewähr dafür bieten, daß der Theologe keine menschlichen Gesetze oder Forderungen als göttlich hinstellt und damit Götzen an die Stelle des transzendenten Gottes setzt. Dabei muß die Fundamentaltheologie sich die Warnung zu Herzen nehmen, daß nicht alles, was in der Bibel steht, für alle Perioden gleich bedeutsam ist. Folglich aber sieht sich der Fundamentaltheologe wieder in seine Rolle als Interpret hineingestellt – als Interpret der Texte, die von besonderer Bedeutung und Relevanz für das Zeitalter, die Kultur, das Land und die Welt sind, in denen er lebt.

*Zur Definition*

Bis hierher haben wir einige von den Aufgaben und besonderen Eigenschaften der Fundamentaltheologie aufgezeigt. Diese Besonderheiten können eine viel konkretere Dimension annehmen, wenn wir nun versuchen, das Wesen der theologischen Disziplin zu umreißen.

Die Fundamentaltheologie dient von jeher einer apologetischen Absicht. So hat sie zum Beispiel immer schon gesucht, das Wort Gottes verständlich und annehmbar zu machen. In den hebräischen Schriften bemühen sich die Israeliten ständig, die Verheißungen Jahwes zu interpretieren und diese Verheißungen im Lichte der besonderen historischen Probleme jeder einzelnen Generation verständlich zu machen. So beginnt zum Beispiel der Deuteronomist mit einer direkten theologischen Überlegung über den Bund. Von einem abstrakten theologischen Gedankengang geht der Autor weiter und sucht seine Zeitgenossen dazu zu bewegen, daß sie dem Bund treu bleiben und gehorchen.

Selbst im Exil beteuert er, daß Jahwe gerecht ist, und sucht dann auf der Grundlage dieser Prämisse die Hoffnung des Volkes aufzurichten. Bisweilen wirken seine Bemühungen wenig überzeugend. Und doch bewegt sein Werk sich in dem weiten Bereich der religiösen Überzeugungsbemühung. Er sucht die Verheißungen und Forderungen des Bundes in einem konkreten historischen Augenblick auf Einzelmenschen zu beziehen. Er hat die ungeheuerliche Aufgabe, das Ereignis der Zerstörung des Tempels und des Exils selbst damit in Einklang zu bringen. Doch sei hier darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Versuch einer Harmonisierung eine gewisse vorherige theologische Überlegung und Einsicht voraussetzt.

Auch das Neue Testament ist ein apologetisches Buch, ein Buch, das bemüht ist, die Forderung nach dem Glauben verständlich und annehmbar zu machen. Jedes einzelne seiner Bücher trägt sowohl den Stempel der besonderen Anliegen des Autors als auch der Interessen derer, für die es geschrieben ist. Es besteht kein Zweifel, daß alle Mitarbeiter des Neuen Testaments Theologen sind. Und aus ihrer theologischen Überlegung erwächst ihr apologetisches oder werbendes Interesse. Die Reaktionen der einzelnen neutestamentlichen Autoren sind nur verschiedene Reaktionsformen auf ein und dasselbe Heilsereignis, so daß man mit vollem Recht behaupten kann, die Bücher des Neuen Testaments seien hermeneutische Bücher, Interpretationsschriften, charakterisiert durch die Theologie der Autoren, bestimmt durch die Bedürfnisse ganz konkreter historischer Adressaten, geschaffen mit der Absicht der Autoren, eine religiöse Werbung und Überzeugung zu betreiben.

So gern wir hier zeigen möchten, wie die gleichen Interessen und Anliegen bei den Vätern und den frühchristlichen Kirchenschriftstellern aber auch bei den Autoren der Reformationszeit vorhanden sind, muß es genügen, wenn wir auf die Eigenschaften hinweisen, welche allen gemeinsam sind, die sich der apologetischen Funktion der Fundamentaltheologie verpflichtet gefühlt haben.

Zuerst und zunächst ist die Fundamentaltheologie ein notwendiges Nebenprodukt eines allgemeineren theologischen Verständnisses. Wenn wir daher sagen, Theologie sei eine besondere geistige Verhaltensweise, die jemandem eigen ist, wenn er mit einer gewissen Treffsicherheit seine eigenen Fragen, Antworten und Begriffe formulieren kann, dann dürfte die Fundamentaltheologie eine spezielle Anwendungsform der allgemeineren theologischen Verhaltensweise sein. Diese besondere An-

wendungsform der theologischen Verhaltensweise hat das spezielle Ziel, auf die Frage nach dem Glauben (und man möchte heutzutage hinzufügen: auf die Frage nach der Hoffnung) eine relevante Erklärung zu geben. Das Bemühen der Fundamentaltheologie liegt in der Richtung religiösen Begründens und Überzeugens. Objekt dieses Bemühens ist das, was wir als Frage nach dem Glauben bezeichnet haben, und dies ist wiederum konkret die Frage nach dem Glauben und Vertrauen der Person Christi gegenüber. Diese auf Christus gerichtete Frage nach dem Glauben enthält eine personale Dimension, eine Beziehung eines persönlichen Wesens auf ein anderes persönliches Wesen. Es ist weder der Theologe noch die Kirche, sondern Gott selbst, der den Christen nach dem Glauben fragen und suchen läßt. Die objektive Dimension und der Pol ist Gott selbst und sein erwähltes Mittel der Selbstmitteilung. Dieser objektive Pol bildet den Oberbegriff der spekulativen Theologie. Die subjektive Dimension, der subjektive Pol, ist der erkennende, wollende, historische Mensch, der Ursache und Adressat von Gottes Selbstmitteilung ist. Die Fundamentaltheologie erhält ihre Wesensbestimmung aus dieser sich aus dem Zusammenhang ergebenden Zweipoligkeit. Damit seine Überzeugungsbemühung wirksam wird, muß vorausgesetzt werden, daß der Fundamentaltheologe beide Pole adäquat in den Griff bekommt.

### *Unterscheidungen*

Hier ist die Stelle, an der einige Unterscheidungen zwischen der Verhaltensweise der spekulativen Theologie und ihrer speziellen Anwendungsform in dem, was wir als Fundamentaltheologie bestimmt haben, fällig sind.

Die Verhaltensweise der spekulativen Theologie liegt im spekulativen Verstand und ist ein Verstandeswert. Die fundamentaltheologische Anwendungsform dieser Verhaltensweise liegt primär in der praktischen Vernunft und ist auf das Gut des Willens gerichtet. Spekulative Theologie strebt nach Verständlichkeit. Sie bewegt sich im objektiven, theoretischen Bereich, in dem der Mensch unvermeidlich fragt: Was ist das Betreffende in sich? Die Betätigung dieser Haltung erstrebt die Glaubhaftigkeit im mehr subjektiven, praktischen, historischen Bereich, in dem der Mensch fragt: Was bedeutet das Betreffende für mich? Spekulative Theologie ist eine aufsteigende Bewegung hin zu System, Theorie, Begriffen, zum Abstrakten und Transzendenten. Die Bestätigung dieser Hal-

tung ist eine absteigende Bewegung zum Einzelnen, zum Realen, zum Konkreten, zum Zeitlich-Individuellen. So ist der Raum für die Betätigung dieser Haltung die Welt des Intersubjektiven. Spekulative Theologie strebt nach begrifflich-gedanklicher Zustimmung im spekulativen Bereich und ist aus ihrem Zusammenhang heraus religiös. Die praktische Betätigung dieser Haltung strebt nach realer Zustimmung im Bereich der Entscheidung und ist in sich selbst religiös. Die spekulative Theologie steigt durch alle Gegebenheiten der positiven Theologie auf zu dem, was in sich früher ist. Die hinabsteigende Bewegung der Fundamentaltheologie geht auf die jeweils zeitgenössische Situation mit all ihrer Kontingenz und Komplexität hin. Aus diesem Grunde ist es sehr zweifelhaft, daß es jemals eine bleibende und endgültige Form der Fundamentaltheologie geben wird.

Diese Anwendung der theologischen Verhaltensweise richtet sich auf das Existentielle des Menschen im historischen Heute. Da sich die Forderung des Glaubens an alle Menschen in allen historischen Perioden richtet, sucht die Fundamentaltheologie diese Forderung auf das konkrete Hier und Heute des menschlichen Individuums mit all dem Wachstum und der Entwicklung seiner hinter ihm liegenden Geschichte, in seiner gegenwärtigen menschlichen Situation, seiner eigenen kulturellen Welt, seinem Ethos und seiner Orientierung zu beziehen. Der Mensch, existentiell gesehen, ist das Einzelne in seiner ganzen Einzigartigkeit, Begrenztheit, mit all seinen Gaben, Wünschen und Schwächen: der Mensch, soweit er durch die Kultur und Zivilisation, in der er lebt, sowie durch seine eigene persönliche Tätigkeit zustande gekommen ist. Das historische Heute, in dem die Fundamentaltheologie zu operieren hat, ist der Charakter und die Atmosphäre der Zeit, in der der Mensch, existentiell gesehen, lebt, und die unvermeidlich nicht allein das Individuelle und die soziale Gemeinschaft, sondern auch den Fundamentaltheologen selbst verändern und umgestalten muß. Daher ist die Fundamentaltheologie am besten zu kennzeichnen als ständiger Dialog, der bedingt ist durch den Theologen, den Menschen und die Gemeinschaft, zu der er spricht, und die Geschichte, in deren Kontext sie alle stehen.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JOSEPH CAHILL

geboren am 29. September 1923 in Chicago, Jesuit, 1956 zum Priester geweiht. Er ist Master of Arts, Doktor der Theologie (1960) und Professor an der Notre-Dame-Universität (Indiana/USA). Er veröffentlichte u.a.: A Dictionary of Biblical Theology (1967).